

**Marcus Krause, Nicolas Pethes (Hg.): Mr. Münsterberg und Dr. Hyde.
Zur Filmgeschichte des Menschenexperiments**

Bielefeld: transcript 2007, 314 S., ISBN 3-89942-640-1, € 29,80

Das Experiment ist in der wissenschaftlichen Arbeit von höchster Bedeutung. Immer wieder sind Menschen als Objekte von Experimenten eingesetzt worden. Es gehört heute zum Ethos wissenschaftlicher Forschung, das Menschenexperiment soweit möglich durch das Gedanken- oder Tierexperiment zu ersetzen. Ist das Experiment unumgänglich (wie in manchen Teilen der Sozialpsychologie), bedarf diese Tatsache allein genauer Reflexion. Trotzdem geraten immer wieder Versuchsreihen in die Schlagzeilen, in denen Medikamente sehr früh freigegeben werden und gelegentlich fatale Nebenwirkungen haben. Sie gehören fast immer den Pharmazie-Themen zu. Das ist in der Kulturgeschichte und auch in der Filmgeschichte des Humanexperiments anders. Angefangen von den Kindern, die Kaiser Friedrich II. im 13. Jahrhundert unter Entzug von Sprache und Sozialkontakten aufziehen ließ, über die grausamen Versuche, die die Nazis mit KZ-Insassen unternahmen, um Fallschirme zu optimieren, bis hin zu den sozialpsychologischen Untersuchungen (wie etwa die Milgram- und die Stanford-Experimente zum Autoritätsverhalten) ist in allen möglichen Bereichen mit einer Vielzahl experimenteller Anordnungen gearbeitet worden.

In der Populärkultur (und insbesondere im Film) haben sich ganze Motive herausgebildet, die den ethisch hochproblematischen Versuch am Menschen betreffen – und die fast alle um den Wissenschaftler arrangiert sind. Er ist die Figur, die die ethische Frage beantworten, sich dem moralischen Problem stellen und die psychische Belastung, beidem ausgesetzt zu sein und sich zudem noch als erfolgreicher Forscher darzustellen, ausgleichen können muss. Das gelingt dem Wissenschaftler oft nicht. Er rettet sich dann vielleicht in den Selbstversuch, riskiert also das eigene und nicht das Leben anderer (und wird möglicherweise zum modernen Helfer-Märtyrer): oder er mutiert zum *mad scientist*, der keiner ethischen oder politischen Kontrolle mehr unterliegt und sich zur Gott-Ähnlichkeit aufschwingt; oder er wird zum Kriminellen, weil ihm der Erfolg in seiner Firma, in der Konkurrenz der Forschenden oder als Teil seines Selbstbildes wichtiger ist als der Respekt vor der Würde seiner Versuchs-Menschen.

Der vorliegende Band berichtet über einiges aus diesem Feld. Natürlich über Jekyll und Hyde und über andere Selbstversuche (in denen es aber fast nie um

das Hervortreten einer anderen, bislang verborgenen Persönlichkeitsschicht des Forschers geht); über filmische Adaptionen der Gehirnwäsche-Thematik und der Möglichkeiten, Menschen zu willenlosen Vollziehern einer Instanz zu machen, die sich also nicht mehr kontrollieren; über soziologische Experimente, die zeigen, dass der Mensch in der Gruppe manipulierbar ist und individuelle Verantwortung zumindest partiell zusammenbrechen kann. Manches fehlt (wie das Feld der ‚psychonautischen‘ Selbstversuche, die sich für die Innenbesichtigung der Rausch- und Ekstaseerfahrung interessierten, oder wie die Wirtschafts- und Politthriller, die etwa von pharmazeutischen Flächenversuchen in der Dritten Welt handeln). Natürlich ist die filmische Auseinandersetzung mit der Thematik komplex und einer ganzen Reihe intentional unterschiedlicher Zugangsweisen verpflichtet (Darstellung, Analyse, Propaganda, Aufklärung etc.).

Nicht Dramatisierung und Kondensation des Dramatischen zu Motiven sind das Primum der semiotischen Modi, in denen das Humanexperiment im Film angegangen worden ist: Zuallererst ermöglicht der Film eine Dokumentation menschlicher Verhaltensweisen, die man vorher so nicht hätte machen können. Mehrere Beiträge untersuchen die Genres des frühen medizinischen Dokumentationsfilms oder der russischen Reflexologie, und zeigen dabei auch, wie Begrenzungen des Films (der fehlende Ton, die Begrenztheit der Aufnahmedauer etc.) die analytischen Vorstellungen beeinflusst haben. Inszenierung und Beobachtung stehen in allen Formen einander gegenüber, und immer wieder sind fast dokumentarisch anmutende (oder tatsächlich faktionale) Einschübe in die Filme eingearbeitet. Fraglich erscheinen manchmal die Ränder des Themas – ob Rollenspiele und ethnografische Konstellationen etwa tatsächlich zum Menschenexperiment gezählt werden sollten, ist nur sehr bedingt plausibel. Ob die mehrfach geäußerte Vermutung, dass die Kinematografie selbst experimentellen Ursprungs sei und dass sich ihr ursprüngliches Durchspielen von Möglichkeiten der Repräsentation äußerer Realität in den frühen Filmen erhalte und erst in den 40ern versunken sei, bei einigen Autoren bis heute aber immer wieder aufgenommen werde, tatsächlich zu halten ist, sei dahingestellt. Dem Rezensenten scheint sie ganz abwegig zu sein.

Hans J. Wulff (Westerkappeln)